



Spiegelfechtereien

Graz war, wenn auch nur kurz, vor Jahrhunderten kaiserliche Residenzstadt. Zu kurz, um alles, was man seiner Bedeutung schuldig zu sein glaubte, errichten zu können. Aber um den Schein zu wahren, haben



die mittelalterlichen Gebäude einen barocken Dekor erhalten. Wieder mussten, wie schon für die prächtigen Renaissance-Gebäude Künstler aus Italien geholt werden. Wenn sie Stuckateure waren, geriet zwar die Fassade wie ein Innenraum – Dekor, aber auf diese Weise wurde zum Beispiel am Hauptplatz ein Gebäude zu etwas Einmaligem, etwas Merk - Würdigem.

Was ist Schlechtes daran? Der Festungsingenieur Domenico dell' Allio, für den Ausbau des Schlossberges vor der Türkengefahr und für den fast hundert Meter tiefen Brunnen, dem *Türkenbrunnen*, verantwortlich, schafft mit dem Landhaus einen der schönsten und grazilsten Renaissance – Paläste nördlich der Alpen. Der Maler Pietro de Pomis wandelt sich zum Architekten und gestaltet neben dem zur Hofkirche gewordenen Dom ein malerisches Mausoleum., Dort entsteht ein einmaliges, *merkwürdiges* Ensemble, die *Stadtkrone*, die ebenso wie die ganze Stadt am Fuße des Schlossbergs eine heiter-südländische Atmosphäre verbreitet.

Aber wir sind in Österreich. Dem längst wieder in Wien residierenden Hof wird es zu teuer, die kaiserliche Burg in Graz zu erhalten. Der Teil mit dem Übergang zur Hofkirche ist dem kaiserlichen Beamten Sprenger auch zu wenig *merkwürdig*, und er fällt – fast möchte man sagen: *nomen est omen* – der Spitzhacke zum Opfer.



Westlich der Stadtkrone öffnet sich der Freiheitsplatz, das heißt, er wird aufgerissen. Optisch. Denn hier sorgt die Kulturhauptstadt mit Spiegelwänden für Verwirrung. Man betrachtet sich im Spiegel und sieht das Spiegelbild vom Spiegelbild. Daneben hat man einige Zeit, aus Triest übertragen, das nur 200 Kilometer entfernte Mittelmeer rauschen gehört und mehrfach gespiegelt gesehen. Wie es eben zu einem südländischen Flair gehört.



Durch die Ballhausgasse zum Palais Saurau fällt der Blick auf den Schlossberg. Dort aber ist nicht nur ein

Material gewordener Schatten des Uhrturms zu sehen, sondern auch beider Spiegelbild. Was ist wirklich, was ist Schatten, was Illusion?

Reichtum der Armut – Armut des Reichtums

Armut lässt alte Gebäude länger stehen als anderswo. Da der Reichtum zumeist nur vorgetäuscht worden ist, bleiben die sehr alten Gebäude und, da die Armut weiter gewirkt hat, die weniger alten Fassaden an den alten Gebäuden zumeist erhalten. Die Alten lieben das Alte und lassen sich hier nieder, die Stadt wird zur Pensionopolis der ebenfalls alten österreichisch – ungarischen Monarchie. Das Alte bleibt und wird zum Welt-Kulturerbe. Weil sich daneben aber eine besondere Sehnsucht nach Neuem entwickelt, das die Last des Alten vielleicht etwas mindert und den Charakter einer Stadt der Alten etwas mildert, ist Graz 2003 die Kulturhauptstadt Europas, in der nicht nur das Alte gehegt, sondern auch das Neue gepflegt wird.

Die Aktivitäten, Veranstaltungen, Ausstellungen werden bald vorbei und vergessen sein, die gebauten Zeugen aber werden als Elemente der Stadt, gleichsam als Kulturhauptstadt - Erbe sichtbar bleiben. Auch wenn sie nur errichtet worden sind, weil dieses magische Jahr die Entscheidung für längst Geplantes bewirkt hat. Und das Kunsthaus, bereits mit der Aura des Kulturdenkmals versehen, ist als Kulturhauptstadt - Erbe *merkwürdig* genug, um

sich in die alten Träume und neuen Illusionen einzureihen, ist es doch die Schimäre einer durchscheinenden Wolke oder Blase, die mehr oder weniger



liebevoll als Kunstigel, Kunstwolke, UFO oder sogar blaue Schweinsblase bezeichnet wird.

In dieses Gebilde sticht von unten ein *Nagel* mit einem Rollteppich, der den Besucher langsam in die dunkle Welt des Inneren des Wales zieht, allerdings im Gegensatz zum biblischen Jonathan in einen betonstarrten Wal, dessen Acrylglas – Schuppen an den

barocken Überguss auf den mittelalterlichen Häusern erinnern. Graz bleibt Graz.



Die Sehnsucht nach Neuem hat zwar nach langer Zeit endlich zur Verwirklichung einer Architektur – Fantasie geführt, die bislang meistens nur Papier geblieben ist. Aber auch diese reicht nur für die äußere Form. Als ob die blaue Blume der Romantik auferstanden wäre, als blauer Wal der Spätmoderne, als Symbol der Sehnsucht, diesmal nach Neuem, vielleicht sogar nach einer neuen Romantik.

EINBILDUNG. Das Wahrnehmen in der Kunst.

Das ist der Titel der ersten Ausstellung im Kunsthaus. Was ist wirklich von dem, was wir sehen in den dunklen, von dunklen Wölbungen begrenzten Räumen? Ist der untere Ausstellungsraum ein nach oben verschobener Keller? Hat der obere nach oben gerichteten Krater?



Die mit viel Raffinesse aufgestellten Wände und die dazwischen gruppierten selbständigen Objekte schaffen ein passendes Ambiente für die Täuschungen und Illusionen. Zwar kaum Neues, aber in den Anspruch der Kunst gehoben und gleichsam eine Bestätigung dafür, dass alles nur Schimäre ist. Es scheint nahezu zwangsläufig, dass diese Ausstellung

hier stattfindet. Wenn man sie nach oben, in die Nadel hinein verlässt, sieht man dann doch auf die Stadt, ihren Schlossberg, ihren Fluss.

Merkwürdiges im >Gesamtkunstwerk Stadt<

Die Auszeichnung als Welt – Kulturerbe lässt die Annahme zu, die Stadt sei ein Gesamtkunstwerk, sie habe sich zumindest im Laufe der Zeit dazu zusammengefügt, geprägt von den rhythmisch gruppierten gleichartigen Dächern. Vom Schlossberg herab ist jede kleine Sünde zu sehen, die dieses Bild stört.

Da leuchtet nun, zwar schon jenseits des Flusses, wo sich die Strenge der Dachstrukturen etwas lockert und die gemischte Bebauung zu einem vielfältigeren Bild überleitet, ein *merkwürdig* fremdes, glänzendes Element. Ein Edelstein im Gesamtkunstwerk, ein isoliertes Einzelkunstwerk, ein Signal des Neuen, des Zukünftigen?



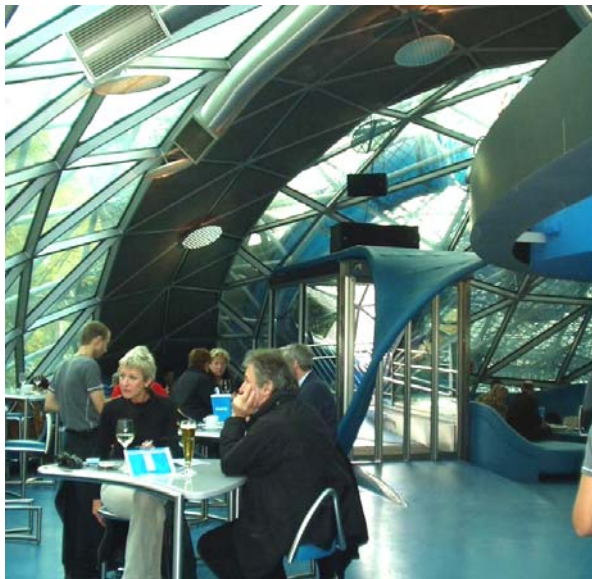
Einzelne Hochhaus-Türme aber stören das Bild, so der dräuende Kasten der Telekom, der düstere Block einer Bank und das *Grazhaus*, das sich mit einem Riesenposter, *Arnie* gratulierend, selbst so bezeichnet. Oft sind die Türme und flachen Dächer hässlich angeräumt. Im Gegensatz dazu wirkt die weich geschwungene Oberfläche des Kunsthauses mit den *Düsen* genannten Haarwurzeln – Ansätzen geradezu mild und heimelig wie eine weiche Tuchent. Oder - wie es offiziell heißt - ein freundlicher Außerirdischer.



Die Murinsel als schwimmendes Objekt aus zwei versetzten Muschel-Schalen, Ei-Hälften oder was immer, sollte die Trennung der Stadt durch den Fluss überwinden. Im trockenen Sommer auf Grund gesetzt, schwebt sie aber wieder, und im Fluss können sogar Kajak – Wettbewerbe abgehalten werden. Ob sie, wie geplant, wieder demontiert wird, ist offen.



Schließlich passt auch die Insel zum Thema: hinter den weich schwingenden Schalenformen ist ein konservatives, starres Gerüst, das allerdings nicht versteckt wird.



Mystisches und Museales

Das Wappen mit den drei Raben beherrschte einst den Osten von Graz. Dort steht das Schloss der zu hohen Staatsämtern aufgestiegenen, aber schon vor Jahrhunderten ausgestorbenen Eggenberger. In den Prunkräumen ist viel Mystisches zu sehen, im Geschoß darunter viel Museales um den *Turm zu Babel - Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift*.

Ein fast dreihundert Jahre altes Gemälde aus Furth bei Göttweig zeigt einen blässlichen, leeren Turm von Babel, unter dem ein buntes Völkchen offenbar dabei ist aufzubrechen. Recht haben sie, kommt mir bei der Betrachtung in den Sinn, verlasst den Turm! An ihm will niemand weiter bauen. Er ist überflüssig, vielleicht wie die ganze Schau.

Da gibt es etwas Archäologie, vor allem aber die Geschichte der Schriften und der Sprachen. Originalstücke mit millionenschweren Versicherungen, gewichtige Kataloge, umfangreiche wissenschaftliche Bearbeitungen. Hochstilisiert zu einer Das-muss-man-gesehen-haben-Schau, die zwar Vieles zum Thema bietet und daher auch manchem etwas, aber wahrscheinlich niemandem etwas Besonderes.

Ein Zitat von dem kürzlich zweiundachtzigjährig verstorbenen Feuilletonisten und Schriftsteller Rudolf Walter Leonhardt fällt mir auf: *Die Sprache der Wissenschaften neigt dazu, umso umständlicher zu*

werden, je leichter das jeweilige Thema in allgemeinverständlicher Sprache behandelt werden könnte. Denn erst muss um den wissenschaftlichen Ruf gerungen werden, der sich in Deutschland auf nichts so fest gründet wie auf Unverständlichkeit.

Die angeblich teuerste Schau des Kulturhauptstadt – Jahres ist trotz allen Aufwandes wenig bewegend. Vielleicht wäre wichtiger gewesen, auf den Umgang mit der Sprache einzugehen, denn ihre Bedeutung gewinnt sie nicht aus dem Wissen woher, sondern aus der Macht, die dem Wort innewohnt, das die Welt bewegt; aus der Kraft, die Beziehungen zwischen den Menschen schafft; aus die Schönheit wie Hässlichkeit, die Menschen durchdringen kann. Dazu kann die Ausstellung wenig beitragen, erweckt aber – sosehr das im Trend liegen mag - das eher schale Gefühl einer museal - wissenschaftlichen Nebelschau.

Wenn es stimmt, dass sich Kunst und Wissenschaft von der Kultur emanzipiert haben, stellt sich die Frage nach dem Wesen der Kultur wieder einmal neu. Wird eine Stadt Kulturhauptstadt, um zur Beantwortung der Frage beizutragen? Kann Graz dazu beitragen? Oder verstellen museale *Einhausungen* von Kunst und Historisierungen von Wissenschaften von vorneherein auch in Graz den Blick?

Steirischer Herbst - Grazer Herbst

Neben der Verwirklichung längst angestrebter Bauvorhaben werden auch etablierte Veranstaltungen in die Pflicht der Kulturhauptstadt genommen, so das Avantgarde - Festival *steirisc[:her:]bst*. In der Auftragsarbeit *Lost Highway* wechseln Identitäten, alles fließt ineinander, und die Frage, was denn wahr sei, bleibt offen. Die Musik von Olga Neuwirth, die neben Elfriede Jelinek auch für das Libretto zeichnet, ist massiv, vorwärts strebend, mitreißend. Furiose Gesangs-Sequenzen wetteifern in ihrer Tonakrobatik mit dem Orchester, die vielen Sprech-Sequenzen hemmen eher den Lauf. Manchmal scheint das Stück auseinander zu fallen, die Musik mit all dem technisch - medialen Aufwand treibt es aber weiter, vielleicht ein Problem der Regie, vielleicht, weil man ohne eingehendes Vorausstudium wohl aufgeben muss und sich mehr den eigenwilligen Klängen in der wundersamen Helmut-List-Halle hingibt. Die Musik klingt auch noch lange nach.



Zu Beginn des ereignisreichen Jahres habe ich nach ein paar Tagen angemerkt, dass ich nur hingesehen habe. Gegen Ende ist es nicht anders, nur dass ich auch kurz hingehört habe. Was ich zwischendurch erlebt habe, ist ein Berg an Erinnerungen, anklingend an jene Ausstellung im Inneren des Schlossberges, in der die Menschen der Stadt mit ihren Erinnerungsstücken ein Geschichtsbild des Alltages über das letzte Jahrhundert geformt haben. Meine Erinnerungen an die Kulturhauptstadt Graz mit ihren zahlreichen Widersprüchlichkeiten haben mich in der Tradition der Schimäre einen roten Faden erkennen lassen.

Und wenn der einprägsame Schatten des Uhrturms, des Wahrzeichens der Stadt, wie geplant wieder verschwindet, wird auch er nur mehr in der Erinnerung bestehen. Wie vieles andere auch. Graz wird eine ehemalige Kulturhauptstadt sein und die Menschen werden noch ein Stück Erinnerung zu ihrem Berg hinzufügen. Das eine oder andere Objekt wird *merkwürdig* genug sein, dass es, sogar im Gegensatz zu Teilen der alten Burg, auch längere Zeit überdauert.